Eugen Segewitz arbeitete gelegentlich auch mit geradezu monumentalen Bildgrößen. Werner Schenkendorf, der 1941 über unseren Müler geschrieben hat, erwähnt in dem Zusammenhang ein großes Ölgemälde »Aufwärts« in einer Ausstellung im Wessenberghaus Konstanz. Uns ist weiter bekannt geworden ein leider verschollenes Schienerbergbild, etwa in den Maßen 140 x 200 cm. Sgraffitos oder Freskenmalerei hat Segewitz, wie gelegentlich behauptet wird, nicht gefertigt. Er hat alle seine Bilder bewußt gestaltet. Alles Erleben kam durch ihn hindurch auf die Leinwand. Alles ist mit tiefer Anteilnahme ausgewogen, die Tonwerte dezent abgestuft, und immer nehmen uns seine warmen Töne gefangen.

Eugen Segewitz muß ein sehr vielbeschäftigter Maler gewesen sein. Sein Porträtkunst verschaffte ihm einen großen Kundenkreis auch in der Schweiz, und seine Landschaften und Stilleben fanden immer wieder Liebhaber. Bis 1930 hat er sich an zahlreichen Ausstellungen in Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Konstanz, in Aachen, Hamburg, Hannover, Dortmund, in Freiburg, Baden-Baden, Chemnitz, Leipzig und Düren beteiligt; wir haben versucht, diese Ausstellungen zu erfassen. Seine Bilder befinden und befanden sich – außer in Privatbesitz – in vielen öffentlichen Sammlungen: Städtische Galerie Karlsruhe und Staatliche Kunsthalle Karlsruhe.

Die Bilder im Bodensee-Museum Friedrichshafen, bei der Stadt sowie der Kunst- und Werkschule Pforzheim, im Leopold-Hoesch-Museum Düren sind im letzten Krieg verloren gegangen. Nach 1930 zog sich der Künstler aus dem öffentlichen Kunstleben weitgehend zurück.

Mit der Gedächtnisausstellung in Singen im Oktober 1984 und dem aus diesem Anlaß herausgegebenen Katalog mit Werkverzeichnis wollten wir einen der liebenswertesten und begabtesten Höri-Maler aus der Vergessenheit erlösen und ihm den ihm gebührenden Platz in der Geschichte der Bildenden Kunst unserer Landschaft zuweisen. Er ist einer der besten Schilderer unserer heimatlichen Landschaft, weil er sich nicht mit der Wiedergabe des durch die Natur Gebotenen begnügte: unter seiner Hand wird die Nur-Landschaft zum Landschaft-Porträt.

Herbert Berner

General und Kriegsminister Ludwig Roth von Schreckenstein, ein Sohn der Gemeinde Immendingen

Am 16. November 1789 wurde dem Freiherrn Friedrich Roth von Schreckenstein, Regierender Herr zu Immendingen und Billafingen, kur-kölnischer Kammerherr und Wirklicher Geheimer Eichstättischer Rat und dessen Gemahlin, Hochwohlgeborene Freifrau Kunigunde, geb. von Riedheim, der Sohn Ludwig Johannes Karl Gregor Eusebius Roth von Schreckenstein geboren. Seine Taufpaten waren Freiherr Nikolaus Ludwig von Enzberg, Herr zu Müllheim und Bronnen, seiner Kaiserlichen Majestät Rat und Direktor der Ritterkantone Hegau, Allgäu und Bodensee,und Johanna Freifrau von Wyhling geb. von Riedheim, Gemahlin des Großherzoglichen Geheimen Rates und Vizeoberstallmeisters von Wyhling.

Seine Jugendzeit fiel in eine von Kriegsgeschrei erfüllte Zeit. Die Soldaten der französischen und österreichischen Armee wechselten sich gegenseitig in Immendingen ab. Diese kriegerische unruhige Zeit war sicherlich mitbestimmend, daß sich der jugendliche Ludwig von Schreckenstein für die militärische Laufbahn entschied.

1806 mit 17 Jahren trat er ins Pagenkorps für Edelknaben in Dresden ein und wurde später Leutnant der sächsischen Armee.

1807 verkaufte sein Vater den Besitz in Immendingen an Josef von Reischach und zog nach Donaueschingen. Dieser veräußerte 1834 die Herrschaft von Immendingen an das Haus Fürstenberg weiter. 1809 kämpfte Ludwig gegen Napoleon. Nach dem Zusammenbruch Deutschlands zog er 1812 unter den Fahnen Frankreichs nach Rußland. Dort erlebte er die Tragödie der Armee Napoleons als Ordonanzoffizier. In der Schlacht an der Moskawa sah er die Niederlage der Russen, floh mit den Franzosen aus dem brennenden Moskau und überlebte an der Beresina die große Niederlage der Franzosen.

Nach der Schlacht bei Leipzig wechselten die Soldaten der sächsischen Armee zu den Preußen über und von Schreckenstein kämpfte nun im Vernichtungsfeldzug gegen Napoleon mit. Ludwig von Schreckenstein trat nun in preußische Dienste ein. Er zeichnete sich durch hervorragende Kriegstaten aus und stieg von Stufe zu Stufe bis zum kommandierenden General und 1848 kurz zum preußischen Kriegsminister empor.

Während der Revolution 1848 hatte er Kommandostellen in Frankfurt an der Oder und in den Rheinlanden inne. Zuletzt vertrat er die Stelle des Prinzen Wilhelm von Preußen, später Kaiser Wilhelm I., als kommandierender General der Okkupationstruppen in Baden. In jenen Jahren besuchte er auch seine ehemalige Heimat wieder. Nach der Revolution von 1849 begünstigten sowohl der Großherzog wie Ludwig Roth von Schreckenstein die Abhaltungen von Missionen, da sie in der Hebung des religiösen Sinnes das beste Gegenmittel gegen die umstürzlerischen Richtungen sahen.

Da die radikale Kammermehrheit in Berlin an ihn, den Kriegsminister, unerfüllbare Forderungen stellte,

trat er von diesem Posten zurück. Anfang der 50er Jahre erhielt er den Rang eines Generals der Kavallerie. Sein Standort war Münster in Westfalen.

König Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I., und die Königin und spätere Kaiserin Augusta machten ihn zu ihrem Vertrauten und als solcher wurde er militärischer Begleiter des Prinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Kaisers, Friedrich III, der am 9. 3. 1888 den Thron bestieg, am 15. 6. nach 99 Tagen der Regentschaft starb. Er begleitete diesen 2mal nach England, einmal nach Italien und nach Paris.

In dieser Gunst seines Königs starb Ludwig Roth von Schreckenstein am 30. 5. 1858 in Münster. Kurz vor seinem Tode übersandte er dem König sein letztes Wort, daß er die Hoffnung auf Preußens glorreiche Zukunft mit ins Grab nehme.

Auszug aus dem Nekrolog aus dem Buch »Das Ende großer Menschen«. »Begabung und Bildung, Tatkraft und Besonnenheit, Leutseligkeit und Strenge waren bei diesem Verewigten in glücklichster Mischung vorhanden. Wer ihn einmal gesehen hatte, blieb unter dem Eindruck der ungewöhnlichen Persönlichkeit. Der reckenhafte schöne Mann, der von den Todesritten seines Regiments bei Borodino, der aus den Fluten der Beresina und den Eisfeldern Litauens ungebrochen zurückgekehrt war, wurde das Opfer eines Unfalls, der sich bei den russischen Manövern zugetragen hatte (ein Artillerieoffizier ritt ihm vor Ende der Manöver, die vom 29. bis 30. Juli 1852 zu Krasnoy = Selo gehalten wurden, derart von der Seite an und wurden nun, da sich das Pferd auf ihm herumwälzte, einige Rippen gebrochen und erhielt Stöße in den Unterleib, in den Rücken und in die Hüften).

Seitdem hielt er sich mit heroischer Willenskraft aufrecht, um bis zuletzt seine Pflicht zu tun und dem Herrscherhause Dienste zu leisten. Schreckenstein war sein ganzes Leben lang ein frommer, überzeugter Katholik. Als er sein Ende herannahen fühlte, empfing er die Tröstungen und Heilmittel der katholischen Kirche. Sein Ende war das eines gläubigen Christen.«

Diese Worte zeigen, daß der süddeutsche Edelmann ganz im Dienste Preußens aufgegangen war. Beachtenswert ist die Tatsache, daß er einen beträchtlichen Einfluß auf die beiden ersten Deutschen Kaiser, Wilhelm I. und Friedrich III. gewonnen hatte. Für Immendingen hat auch heute noch das Wort seines alten Pfarrherrn Löhle Berechtigung, der 1799 in den Kirchenakten niederschrieb: »Immendingen kann in der Tat stolz sein, daß seit einem halben Jahrhundert von ihren gnädigen Herrn von Schreckenstein und von Reischach Männer hervorgetreten sind, die auf der Schaubühne Europas große Rollen spielten und beide hohe Familien verewigen werden«.

Fritz Vögele

Zur Biographie von Pfarrer Eugen Weiler, Wiechs a. R.

Leichtsinnig hatte ich auf die Anfrage Dr. Berners geantwortet, daß ich einen Beitrag über meinen Onkel für »Biographien der Heimat« übernehmen würde. Der Termin dafür war ja noch weit weg... Jetzt aber ist es Zeit dafür, ich kann mich nicht weiter vertrösten. Da hilft mir auch nicht, daß in der Anfrage stand, »so daß der Auftrag für Sie wohl nicht allzu schwierig sein dürfte«. O sancta simplicitas!

Also machte ich mich denn wieder einmal auf nach Wiechs, sozusagen ans Ende der Welt, um mit dem Onkel die Sache zu besprechen. So verschlungen und kurvenreich die Sträßchen dahin sind, die letzten 15 Kilometer, mal auf und ab, dann wieder eben dahin, aber wenig befahren, man hat doch Zeit, darüber nachzudenken, wie man das Gespräch am besten beginnt und worauf zu achten ist. Gibt es vielleicht Parallelen zwischen dieser Straße und dem Lebensweg des Pfarrers in Wiechs? Keine so ausgefallene Idee. In Wiechs angekommen dachte ich, du gehst erstmal in die Kirche und siehst sie dir genau an. Der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre voller Blumen, überreich geschmückt. Also das ist mal klar: Der Pfarrer hier ist ein großer Herz-Jesu-Verehrer und vermutlich »läßt er gar nichts auf Maria kommen«, da sie gleich in verschiedenen Darstellungen präsentiert und mit vielen Blumen geehrt wird.

Natürlich fällt auf, daß da zwanzig Jahre nach dem Konzil kein »Altar zum Volk hin« zu sehen ist. Immerhin ein Lesepult, d. h. doch wohl, der Wortgottesdienst, der erste Teil der Eucharistiefeier, wird von hier aus »gehalten«. Priester und Gemeinde stehen sich dabei gegenüber, von Angesicht zu Angesicht; der Priester spricht zur Gemeinde und sie antwortet. Man ist sich bewußt: ER ist mitten unter den hier in seinem Namen Versammelten und nicht irgendwo oben oder vorn in Richtung Osten. Ich erinnere mich, daß ich, der Neffe und das Alter ehrend, zur Predigt beim goldenen und diamantenen Priesterjubiläum brav auf die Kanzel ging, - zu gehen hatte, weil eben die Predigt auf der Kanzel gehalten wird. Schließlich ist das nicht irgendeine Rede und die Messe keine profane Versammlung.

Es ist Zeit, ins Pfarrhaus zu gehen, obwohl natürlich so eine Kirche aufschlußreiche, interessante Details für den Pfarrer und die Gemeinde liefert - wie überall.

Ist z. B. eine Kirche sauber (wie diese hier), wirft das auf die Einstellung des Pfarrers zu seinem Dienst ein bestimmtes Licht. Und einiges kann man über sein Denken und seine Eistellung erfahren, wenn man sich den Schriftenstand ansieht und die ausgehängten Plakate liest. Darüber, über die Schriften, die da auslie-